

Der Hausfreund.

Erscheint jeden 1., 11. und 21. im Monat. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Dien mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. — Mit Postversendung halbjährig 50 Nkr. mehr. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Sparlaffgebäude. — Inserate werden mit 5 Nkr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 4.

Post, Samstag, 11. Juni.

1864.

Toilette.

Im duftdurchhauchten, mild erwärmten Zimmer
Weilt' ich bei Dir. Ich sprach von der Natur,
Vom Waldesgrün, von der geschmückten Flur,
Und Du, umwogt von seltner Falten Schimmer,
Du schmoltest: „Ihr pedantischen Poeten
Wißt nichts, als hohe Dinge breit zu treten.
Ich bitte Dich, sprich doch von Krepp und Bändern,
Von Spitzen oder flatternden Gewändern!“

„O, gern! Sieh nur den Schleier dort, den feinen,
Der allzuoft, ein neidisch Wolkenbild,
Dein holdes Antlitz neidisch mir verhüllt —
Führt er uns zu den Blumen nicht des Leinen,
Die auf den Feldern draußen mit den blauen
Bethauten Augen auf zum Himmel schauen?
Besteh, auch in des Spitzenfleiers Wehn
Kann man den Gott der Welt, des Frühlings sehn!“

Ein Cashmir nimmt die Blicke jetzt gefangen,
Zur Ansicht Dir gesandt. — „Wie Deine Hand
So malerisch das indische Gewand
Zu falten weiß! Wie glühen Deine Wangen!
Entzückt im Ernst Dich, Stolze, dies Gewebe?“
Auf ich im Scherz, „es ward, so wahr ich lebe,
Als Neglige in heiß und kalten Tagen
Schon von den Ziegen in Etkbet getragen!“

Du ruffst entzückt: „Sieh, diese Damastroben!“
„Grandios!“ erwiedre ich mit schlaudem Blick.
„Sind sie doch in des Seidenwurms Fabrik
Auf hohem, grünem Maulbeerbaum gewoben.
Erbarmte er sich nicht, Dich zu bekleiden,
Wie würdest Du des Weikens Sammt benetzen!“

„Heut Abend gehe ich zum Ball. — Laß hören,
Ob wohl die weißen Perlen gut mir stehen
Zu blauem Krepp?“ — „Ich schwöre wunderschön!
Auch geben sie Dir manche edle Lehre.

Wenn sich die Perlenglöckchen fein und weiß
An Deinem Ohr durch goldne Locken winden,
Erzählen sie Dir sicher sanft und leis
Manch Wunder Gottes aus des Meeres Gründen.

Streut er doch seiner Schätze reichen Segen
Mit Vaterhand in Meer und Erdenhacht.
Nicht Ernst allein will er Dir auferlegen;
Er hat auf Deine Freuden auch Bedacht,
Und säte in die Mine, felsgekrönt,
Den Diamanten, der Dich hold verschönt.“

Nur unterm Himmelsdach kann man erzählen
Von Gott,“ erwiederst Du mir hocherglöhnt;
„Denn hier verhüllt sein Antlitz er und flieht
Aus unsern rosenholz-möblirten Sälen.“
„O, die Geräthe sind ihm wohlbekannt.
Einst waren sie ja freie Waldesbrüder,
Und hörten, statt von Eitelkeit und Tand,
Des Sturmes Predigt und der Vögel Wieder.“

Dein Bett von Mahagoni — sieh, es stand
Als Baum in Indiens geweihten Hainen,
In seinem grünen Blätterdache fand
Der Fint ein Schlafgemach mit all den Seinen;
Dort sang er Abends Gott ein dankend Lied,
Und schlief, das Köpfchen in den Flügel senkend.
Hast denn auch Du, an deinen Gott gedenkend,
Am Lager betend Abends wohl gekniet?

Der Tisch mit künstlich eingelegten Kränzen,
Auf dem bei Nacht die goldne Lampe brennt,
Er sah als Baum im reinen Element
Der Lüfte einst des Mondes Lampe glänzen.
O laß des Glaubens mildes Licht auch Du
Verklärend ebn in Deine Seele ziehen,
Schließ nicht Dein Herz vor seinen Strahlen zu,
Wie vor dem Mondenstrahl die Jalousien.

Ein Bittender, Geliebte, naht sich Dir,
Ein Mann der Arbeit, der vielleicht mit Mühen

Das Kleid gewebt, das Demes Körpers Bier,
Rubinen schliff, die Dir am Busen glühen.
Sei dankbar. Seine Hand war es vielleicht,
Die Deiner Schönheit half den Sieg bereiten;
So laß denn Gold in seine Hände gleiten,
Daß der nicht darbt, der Frende Dir gereicht

Sein Fleiß muß erst des Herren Werk vollenden.
Gott gab den unscheinbaren, rauhen Stein —
Er wird zur Sonne in des Schleifers Händen;
So laß denn Hochmuth nicht Dein Herz entweihn,
Des Dünkels Wolfe nicht die Stren umziehen,
Begegneu Du der Arbeit rauhen Söhnen;
Sie sind die Nützlich en, Ihr seid die Schönen.
Damit Du glänze st, müssen sie sich mühen!"

So plauderten wir lange noch, und weiter
Führt uns der Fitterland der eiteln Pracht
Auf der Gedanken kühner Stufenleiter
Zu Gott empor, zum Tempel seiner Macht,
Und du gestehst, daß Alles nah und fern,
Der Ring am Finger, wie des Himmels Stern,
Das Spitzenkleid, der Fels in starrer Blöße
Uns Zeugniß gibt von Gottes Lieb' und Größe.

A S

Eine Episode aus den Fitterwochen.

„Wo gehst Du hin, Georg?" fragte Madame Robert ihren Gatten, der nach genossenem Abendbrod sich erhob und seinen Hut nahm.

„Wohin? — Hm — ich gehe aus," lautete die lakonische Antwort.

„Aber wohin?"

„Was kümmert Dich das, Emma? Ich komme zu gewöhnlicher Stunde zurück."

Die junge Frau schwankte einen Augenblick, ob sie eine Sache, die schon lange ihr am Herzen lag, offen besprechen solle, oder schweigen. Eine flüchtige Röthe überzog ihr hübsches Gesichtchen — nein, sie konnte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, also sprach sie, ihre Zaghaftigkeit niederkämpfend, mit schüchternem Ton:

„Ich will Dir sagen, was mich das kümmert. Kann ich hier zu Hause Deine Gesellschaft nicht genießen, so ist mir weniger bange, wenn ich weiß, wo Du bist."

„Aber Du weißt ja, daß mir kein Unglück wiederfahren wird, Emma, und was verlangst Du noch mehr?"

„Woher weißt Du, daß Dir kein Unglück begegnen kann? Wenn Du nicht hier bist, weiß ich nicht, was dir geschieht."

„Du hältst mich doch hoffentlich für vernünftig genug, der Gefahr aus dem Wege zu gehen?"

„Du gibst meinen Worten eine falsche Auslegung, Georg. Liebe ist stets besorgt, wenn der theuere

Gegenstand fern ist. Liebte ich Dich nicht so innig, fühlte ich wahrscheinlich nicht dieses Unbehagen. Wenn Du im Bureau bist, ist mir nie so bange, weil ich weiß, wo Du zu finden bist und ich Dich jeden Augenblick auffuchen kann. Bleibst Du aber die langen Abende weg, so muß ich immer sinnen und denken, wo du wohl sein magst; dann wird mir bange, ein trauriger Gedanke verdrängt den andern, bis ich mich endlich recht verlassen und unglücklich fühle. Ach, lieber Georg, möchtest Du doch wenigstens ein paar Stündchen des Abends bei mir bleiben!"

„Aha, doch! ich's doch, das Du darauf zielen würdest," sprach scherzend Georg, „ich soll also meine Abende hier zubringen?"

„Kannst Du mir das verdenken?" fragte die Frau mit sanfter Stimme. „War ich doch so glücklich, wenn Du vor unserer Verheirathung die Abende an meiner Seite verlebtest, und jetzt würde mich Deine Gegenwart eben so sehr beglücken."

„Ja," sprach neckend Georg, „damals war's eine andere Sache — das waren Geschäftsbesuche, wir hatten unsere Einrichtung für die Zukunft zu besprechen."

„Warum soll es denn jetzt nicht mehr so sein? Ich bin fest überzeugt, wir könnten so froh zusammen sein als damals. Ich weiß noch recht gut; unter Andern hatten wir den Plan, eine Häuslichkeit zu gründen."

„Haben wir denn nicht eine?"

„Wir haben ein Logis, worin wir wohnen," antwortete Emma ausweichend.

„Und das ist Deine Häuslichkeit," fuhr Georg fort, in einen vertraulich salbungsvollen Ton übergehend. „Das Haus ist die Welt des Weibes, all ihre Arbeit, ihre Pflichten, ihre Freuden beziehen sich darauf, doch den Mann ruft die Pflicht hinaus ins Leben!"

„Ja, ich gebe es zu, so weit Pflichten dabei im Spiel sind," entgegnete Emma. „Bedenke, wir Beide brauchen Erholung von der Arbeit, wir brauchen Zeit zu geselliger und geistiger Fortbildung, und wann fänden wir sonst Muße dazu, als am Abend? Soll den Abends unsere hübsche Wohnung weniger meine Heimath sein, als bei Tag und Nacht?"

„Ist sie's denn nicht?"

„Wie kann sie's sein wenn Du nicht da bist? Was macht den Kindern das Haus zur Heimath, wenn nicht die Nähe der Eltern? Wo kann des Mannes Heimath sein, wenn sein Weib ihm fehlt, und wo könnte eine Frau wahrhaft das Glück der Häuslichkeit genießen, wenn der Mann fern ist? Du fannst Dir nicht denken, wie einsam die langen Abende mir vergehen; ich hätte dann Zeit Deiner Gesellschaft mich zu freuen, und Du Dich der meinen, wenn nämlich eine Freude dabei ist. Der ja die schönste Zeit des häuslichen Lebens."

Georg, willst Du denn nicht wenigstens einige Abende in der Woche bei mir bleiben?"

"Du siehst mich ja genug," bemerkte der pflanzliche Gatte.

"Erlaube mir, darüber zu urtheilen, Georg. Es würde Dir sehr einsam vorkommen, solltest Du ganz allein hier sein."

"Durchaus nicht, wenn hier das Bereich meiner Thätigkeit wäre, wie es das der Deinen ist," entgegnete der junge Mann. "Du bist einmal gewohnt, zu Hause zu sein, und alle Frauen gehören ins Haus."

"Bedenke, lieber Mann, vor unserer Verheirathung war ich immer in angenehmer Gesellschaft. Natürlich blieb ich den größten Theil meiner Zeit zu Hause, aber Vater und Mutter waren, und Brüder und Schwestern, und wir verlebten die Abende sehr heiter zusammen. Das Alles gab ich auf um Dich, ich verließ meine frühere Heimath und suchte eine neue Heimath bei meinem Gatten. Gibst mir das nicht einigen Anspruch auf Deine Gesellschaft? Wie würde es Dir gefallen, wenn ich jeden Abend ausginge und Du müßtest allein hier zu Hause bleiben?"

"O, ich würde mich ganz gut dabei befinden."

"Versuchen möchtest Du's doch nicht."

"O, gewiß, auf einen Versuch kommt's mir nicht an."

"Willst Du künftige Woche alle Abende zu Hause bleiben und mich zu meinen Freundinnen gehen lassen?"

"Gewiß, das will ich, und ich versichere Dich, daß ich mich gar nicht so einsam fühlen werde als Du denkst."

Mit diesen Worten entfernte sich der junge Ehemann und saß bald im Kreise seiner Freunde. Georg Robert war ein betriebsamer fleißiger Mann, der seine Frau wahrhaft liebte, doch gleich vielen andern Männern hatte er sich gewöhnt, den Abend stets außer dem Hause zuzubringen und fand darin nichts Unrechtes. Unter Häuslichkeit verstand er einen Ort, wo er essen, trinken und schlafen könne, so lange und so viel er wollte, so lange seine Mittel ausreichten, kurz, er sah sein Haus als eine Art Privat-Wirthshaus an, zu dessen Wirthin er seine Frau bestellt, und wenn er alle Rechnungen bezahlte, hielt er seine Pflichten für erfüllt.

Häufig schon hatte Emma ihn gebeten, bei ihr zu Hause zu bleiben, doch niemals so ausführlich ihre Bitte durch Gründe unterstützt, als heute. Georg hatte daher keinen Begriff davon, wie sehr sie ihn vermisse. Bei seiner Rückkehr nach Hause war sie stets glücklich und heiter, so glaubte er denn das sei ihr gewöhnlicher Gemüthszustand.

Montag Abend kam heran, und Georg erfüllte sein Versprechen. Emma nahm Hut und Shawl, und Georg schied sich an, das Haus zu hüten.

"Was wirst Du thun während meiner Abwesenheit?" fragte Emma.

"Nun, ich werde lesen, singen und mich auf allerlei Weise amüßren."

"Schön. Ich werde bei guter Zeit wiederkommen."

Emma ging und ihr Gatte blieb allein. Er hatte ein interessantes Buch und begann zu lesen, las bis um acht Uhr — dann fing er an zu gähnen und sah oft nach der Uhr. Das Buch gefiel ihm heut nicht so gut als sonst. Hin und wieder fand er Stellen, die seiner Frau gewiß gefallen würden, wie er glaubte, und unwillkürlich sah er auf, als wolle er die Stellen vorlesen doch keine Frau war da ihm zuzuhören. Um halb neun Uhr stand er auf, schritt ins Zimmer auf und ab und fing an zu pfeifen, nahm dann die Flöte, spielte einige seine Lieblingsmelodien, holte dann ein Päckchen Karten und spielte Piquet mit einem imaginären Gegner. Hierauf begann er seine Wanderungen im Zimmer abermals und pfiß dazu. Endlich schlug es neun, und seine Frau kam zurück.

"Siehst Du, Georg, ich komme frühzeitig zurück. Wie hast Du Dich amüßrt?"

"Vortreflich," antwortete Georg. — "Ich hatte keine Ahnung davon, daß es schon so spät sei. Ich hoffe, Du hast Dich auch gut unterhalten?"

"O, vorzüglich. Ich hatte keine Idee davon, wie hübsch es auswärts ist. Zu Hause ist's doch eigentlich recht langweilig, meinst Du nicht?"

"Wie das? Nein, das könnte ich nicht sagen. Mir gefällt's zu Hause."

"Das freut mich," erwiderte Emma, "denn auf diese Weise werden wir beide uns ja aufs Beste unterhalten, und Du wirst eine angenehme Woche verleben."

Georg fürchtete sich im Stillen ein wenig vor dieser Woche, doch bewahrte er seine Haltung und nahm sich vor, die Prüfung auszuhalten.

Als Emma am nächsten Abend sich zum Ausgehen anschickte, sprach sie abermals: "Ich komme bei guter Zeit wieder."

"Wo gehst Du hin?" fragte der Mann.

"Das kann ich so genau nicht bestimmen; ich gehe an mehre Orte."

So blieb Georg denn wieder allein und versuchte sich zu unterhalten, aber es war eine schwere Arbeit. Immer und immer wieder wandten sich seine Augen auf den leeren Stuhl, und der Gedanke drängte, sich ihm auf: "Wie hübsch wäre es, säße sie da!" Endlich schlug es neun, und er begann auf die Schritte seines Weibes zu lauschen. Eine halbe Stunde verging in vergeblichem Warten, und er ward sehr aufgereggt und überraunig.

"Nein," murmelte er vor sich hin, "das ist zu arg, so lange müßte sie nicht wegbleiben!"

Freilich erinnerte er sich zugleich, daß er oft viel länger ausgeblieben, und so mußte er seinen Tadel hinunterschlucken.

Fünfzehn Minuten vor 10 Uhr kam Emma.

„Heut ist's etwas spät geworden“ sprach sie, nach der Uhr sehend; „aber ich traf einige alte Bekannte, die mich für den ganzen Abend in Beschlag nahmen. Wie hast Du Dich amüßrt?“

„Ausgezeichnet!“ entgegnete Georg, „ich finde wirklich, die Häuslichkeit ist etwas Großes für den Menschen.“

„Besonders wenn man sie ganz allein für sich haben kann,“ fügte Emma mit einem forschenden Blick auf ihren Gatten hinzu.

Dieser erwiderte nichts.

Am nächsten Abend rüstete sich Emma wie an den vorhergehenden Abenden zum Ausgehen, doch diesmal küßte sie ihren Mann, ehe sie ging, und schien einen Augenblick zu zögern.

„Wo willst Du heut hingehen?“ fragte Georg in möglichst gleichgültigem Tone.

„Ich wollte den Onkel Joseph einmal besuchen,“ antwortete Emma, „Du brauchst also nicht in Sorge zu sein um mich, da Du mich in Sicherheit weißt.“

„Wohl, wohl.“

Als Georg nun seinen Betrachtungen und der Einsamkeit überlassen war, begann er ernstlich über seine Situation nachzudenken. Er konnte nicht lesen, er konnte nicht musizieren, er konnte an nichts Vergnügen finden, weil der Stuhl, ihr Stuhl, leer war; kurz er fand, daß seine Häuslichkeit ohne seine Frau ihm keine rechte Behaglichkeit gewähre, und dieses e i n e W e s e n, das er brauchte um sich zu Hause wohl zu fühlen, war nicht da.

„Ich muß gestehen,“ sprach er zu sich selbst, „so einsam hätte ich's mir nicht gedacht. Ob ihr nur eben so zu Muth sein mag, wie mir, wenn sie hier allein ist?“ fragte er sich — „es mag wohl so sein. — Sie hat schon recht. Ehe wir uns verheiratheten, war sie glücklich in ihrer Eltern Hause, Vater, Mutter und Geschwister thaten Alles, was sie ihr an den Augen absehen konnten — hm — hm.“

Er ging mehrmals im Zimmer auf und ab, blieb dann stehen und ging mit sich zu Rathe.

„Nein, das kann ich nicht aushalten — ich müßte sterben in dieser Woche — immer alle Abend zu Hause. Wenn Emma nur hier wäre, würde ich mich wohl ganz gut amüsiren. — Wie abscheulich einsam und traurig ist es, und erst 8 Uhr. Ich möchte einmal hingehen zum Onkel Joseph und sehen ob sie da ist; nur durchs Fenster. Es wird mir schon ein Trost sein ihr Gesicht zu sehen. Hinein gehe ich nicht; sie soll nicht wissen, daß ich so schwach bin.“

Noch einmal durchschritt Georg das Zimmer, sah noch einmal nach der Uhr nahm dann seinen Hut und ging hinaus, die Thür hinter schließend,

nach der Straße zu, wo Onkel Joseph wohnte. Es war eine schöne, helle Mondnacht und die Luft scharf und schneidend. Gesenkten Hauptes ging er sinnend seinen Weg, als er leichte Tritte dicht neben sich vernahm. Er schaute auf und sah — er konnte nicht irren — s e i n e F r a u. Sein erster Gedanke war, ihr auszuweichen, doch sie hatte ihn bereits erkannt.

„Georg,“ fragte sie erstaunt — „bist Du's?“

„Ich bin's.“

„Bringst Du Deine Abende also doch nicht zu Hause zu?“

„Heut ist es das erste Mal, daß ich ausging, Emma, auf mein Ehrenwort, und auch jetzt bin ich kaum zehn Minuten vom Hause entfernt. Ich wollte nur ein bißchen frische Luft schöpfen. Aber wo gehst Du hin?“

„Nach Hause, Georg. Willst Du mit mir kommen?“

„Gewiß,“ antwortete der Gatte, gab seiner Frau den Arm, und schweigend wanderte das junge Paar nach Hause.

Als Emma Hut und Mantel abgelegt, setzte sie sich auf ihren gewohnten Stuhl und sah nach der Uhr.

„Du kamst heut früh zurück,“ bemerkte Georg.

Die junge Frau schaute ihrem Gatten offen ins Auge und sprach freundlich, doch mit einer von Rührung zitternden Stimme:

„Ich will Dir die Wahrheit sagen, Georg. Ich muß das Experiment aufgeben — gestern und vorgestern Abend hielt ich es aus, aber heut konnte ich es nicht mehr. Wenn ich dachte, daß Du hier ganz allein seist, glaube ich, ich müßte hin zu Dir. Es ist vielleicht Unrecht — aber ich habe keine Freude vom Ausgehen gehabt — meine Heimath ist doch nur hier.“

„Wenn Du so sprichst,“ rief Georg und rückte seinen Sessel dicht zu dem seiner Frau, „so will ich auch mein Bekenntniß machen. Mit mir stand's nicht besser, und ich ging heut Abend nur fort, weil ich's nicht länger aushalten konnte. Ich fühlte, daß hier nicht meine Häuslichkeit ist, wenn mein liebes Weibchen fehlt, und wollte einmal bei Onkel Joseph vorübergehen, um wo möglich Dein Gesicht zu sehen. Ich hatte Deinen leeren Stuhl so lange betrachtet, bis mir das Herz weh that.“

Er küßte sie bei diesen Worten und fügte hinzu, während Emma ihr thränenüberströmtes glückliches Gesichtchen an seiner Schulter verbergte:

„Ich habe viel gelernt in diesen Tagen. Ich weiß, daß Deine Gegenwart der Sonnenstrahl ist, der Licht und Freude über mein Haus ausgießt, und wenn Du mich lieb hast, wie ich Dich lieb habe, woran ich nicht zweifeln darf, so kann's wohl sein, daß für Dich auch meine Gegenwart eine dem Sonnenstrahl verwandte Kraft hat. Wir wollen einmal das Experiment machen und versuchen, wie viel oder

wie wenig uns die Häuslichkeit beglückt, wenn wir sie beide zusammen genießen."

Emma war zu beseeligt, um ihre Freude in Worten auszusprechen, aber sie that es dennoch und in einer Weise, die nicht mißverstanden werden konnte.

Den nächsten Abend brachten Beide zu Hause zu und fühlten sich glücklich und froh. In kurzer Zeit lernte Georg einsehen, welche Befriedigung im Genuß einer ruhigen, friedlichen Häuslichkeit liegt, wo das liebende Herz und der gebildete Geist einer treuen Lebensgefährtin tausend Freuden schafft und den Interessen des geliebten Mannes mit innigem Verständniß entgegenkommt.

Georg ward vollständig von seinem Irrthum geheilt, als sei ein hübsches, einsames Haus mit eleganten Möbeln, in dem der Mangel unbekant ist, schon eine „Häuslichkeit“. Er sah ein, daß zu einer solchen, namentlich zu einer glücklichen Häuslichkeit, mindestens Zwei gehören, und da seine liebe Emma der eine Theil, ward es ihm fortan nicht mehr schwer der andere zu sein.

Würde des Charakters.

Kein Wort wird wohl so häufig mißverstanden oder falsch gedeutet, als Würde. Viele glauben, die Würde sei nur vereinbar mit Vornehmheit und Stolz, und folglich nur für solche erreichbar, die eine hervorragende Stellung in der Welt einnehmen. Das ist ein großer Irrthum; die wahre Würde, das Gegentheil der Gemeinheit, gehört keiner Sphäre der menschlichen Gesellschaft ausschließlich an, wird in der Hütte und im Palast gefunden, unter den arbeitenden Classen wie im Kreise der Betitelten und Besitzenden.

Wie traurig auch die Wahrnehmung sein mag, so können wir uns doch gegen dieselbe nicht verblenden, daß namentlich unter der weiblichen Jugend wahre Würde des Charakters so selten gefunden wird, ja daß ihre Ansicht von Würde mit Wahrheit und Natürlichkeit im offenem Widerspruch steht, und weit eher dazu beiträgt den Charakter herabzuziehen, als zu adeln. In der festen Ueberzeugung, daß man, um würdig zu erscheinen nothwendig stolz sein, um bewundert zu werden, allerlei ungewöhnliche Eigenschaften zur Schau stellen müsse, vergeuden die bedauernswerthen Opfer ihres eigenen Irrthums die besten Kräfte für die Erlangung ephemerer Triumphe, die das Herz leer lassen.

Geflüffentliche Schaustellung von Gelehrsamkeit, Tugend, Frömmigkeit, Großmuth, Wiß, Originalität, Geld, Rang und Eigenthum ist mit der wahren Würde des Charakters geradezu unverträglich. Treue Erfüllung unsere Pflichten hingegen, gewissenhafte Erkenntniß und Durchbringung der Ob-

liegenheiten, welche unsere Verhältnisse uns auferlegen, sei es auch in einem beschränkten Lebenskreise — das ist es, was wahre Würde gibt, und nur indem die weibliche Jugend in hoher Achtung vor ihrer Pflicht, in Arbeit, Fleiß, Ordnung und Selbstverleugnung erzogen wird, kann sie fähig gemacht werden, die wahre Würde des Charakters zu begreifen und zu erreichen.

Wenn Ihr die Schule verlaßt, meine jungen Leserinnen, so erfordern die neuen, Euch erwartenden Beschäftigungen und Verhältnisse Eure ganze Wachsamkeit. Das Leben öffnet sich vor Euch und Ihr seid berufen, auf dem Schauplatz desselben Eure Rolle zu spielen. Entschließt Euch dann ernstlich, in Euer Leben — so zu sagen — Methode zu bringen. Ueberlegt genau, was Ihr thun lassen könnt, was Ihr thun müßt, und was Euer Angehörigen wünschen, daß Ihr thun und leisten sollt; danach bildet Euch das System Eures Handelns. Schenkt liebevolle Beachtung den Sorgen Eurer Mutter — wenn ihr noch so glücklich seid, sie zu besitzen — und theilt sie mit ihr. Sollte sie schwach sein, so nehmt Rücksicht auf ihre Schwäche, tröstet sie durch Theilnahme, und stüzet sie durch Besonnenheit und Charakterfestigkeit. Nehmt den Haushalt unter Eure Obhut, wendet Eure Geschicklichkeit an die Ausführung häuslicher Geschäfte, zählt Ordnung, Pünktlichkeit, Sparsamkeit zu Eueren hauptsächlichsten Pflichten. Euer Charakter wird nichts von seiner Würde einbüßen, weil Euer Kopf mit Gedanken über vortheilhafte Führung des Hauswesens, und Euer Hände mit nützlicher Arbeit beschäftigt sind. Ist Eure Lage eine solche, die Euch von der Nothwendigkeit der häuslichen Arbeiten befreit, so seid Ihr deshalb nicht berufen gedankenlos und unthätig die Zeit zu vergeuden; es ist sehr wichtig, daß die Herrin des Hauses wenigstens wisse, wie die Haushaltsarbeiten gethan werden müssen, und keine Familienie kann ein wohlgeordnetes, vollkommen glückliches Leben führen, in welcher alle Arbeit, alle Ordnungen und Eintheilungen den Dienern überlassen bleiben.

Seid Ihr genöthigt, für Eueren Lebensunterhalt zu arbeiten, so schämt Euch dessen nicht. Berufsarbeit ist nicht eine schwere Verpflichtung, sondern vielmehr ein Vorzug und schafft das reinste Erdenglück. Das müßige, eitle, gedankenlose Mädchen hat Ursache sich zu schämen, doch Die, welche durch ihren Fleiß ihr Brod erwirbt, sich und den Ihrigen eine gemüthliche, freundliche Heimath schafft, hat eine Würde errungen, welche die müßige Stutzerin in modernster Toilette alle Ursache hat zu beneiden.

In welcher Lage Ihr auch sein mögt, erfüllt Eure Pflichten treu, es mag nun Eure Aufgabe sein, am Krankenbete zu walten, das kraftlose Alter zu stützen, den häuslichen Heerd zu einem Ort des Be-

hagens und der Freude zu machen, oder das kleine Reich des Hauses zu verwalten.

Als Töchter lernt zuerst Eueren Eltern dienen, ihre Wünsche errathen, für ihr Glück sorgen, und seien dazu auch von Eurer Seite Opfer nöthig. Vielleicht stimmt dieses Bild wenig überein mit dem, welches Eure Phantasie sich vom Leben entworfen, und in dem Vergnügungen und Zerstreuungen aller Art im Vordergrunde stehen. Doch bei nur einigem Nachdenken werdet Ihr einsehen, daß es thöricht, ja unvernünftig sei, die bloßen zufälligen Ereignisse des Lebens als dessen Endzweck und einziges Glück zu betrachten.

Talente sollen in meisten Fällen ausgebildet werden, um durch ihre Uebung die Freuden des häuslichen Lebens zu erhöhen. Viele talentvolle Damen sind indessen der Ansicht, daß ihre Ausbildung nur den Zweck habe, in Gesellschaft zu glänzen — die Ihrigen allein damit zu unterhalten, scheint ihnen thöricht und unnütz. Wie weit solche Meinungen von wahrer Würde des Charakters entfernt sind, bedarf keiner weiteren Beweise.

Vermeidet durch Versäumniß Euerer Pflichten die Eltern zu betrüben, denn ihr größter Schmerz ist, Euch unwürdig handeln zu sehen. Sie sind tief bekümmert, wenn sie in Euch Niedrigkeit der Gesinnung wahrnehmen, einen Charakter der immer und überall mehr auf das eigene Behagen, als auf das Anderer bedacht ist, mehr darauf, Gutes von anderen zu empfangen, als Anderen Glück zu bereiten.

„Thaten, Blicke, Worte sind Buchstaben, aus denen man den Charakter zusammenbuchstabirt.“ Darum wacht über Euere Worte, Blicke und Handlungen in und außer dem Hause. In der Unterhaltung seid rücksichtsvoll und besonnen, stets bereit zu hören, zu lernen, nachzugeben. Mit dem richtigen Gefühl von dem, was Euch noch mangelt, werdet Ihr anspruchslos und liebenswerth sein und Euch in der Gesellschaft mit mehr wahrer Würde begegnen, als die hochmüthige, anmaßende Frau, die in ihrer eigenen Meinung über allen Anderen steht.

Würde des Charakters bedingt tadelloses Benehmen in allen Verhältnissen des Lebens. Wir könnten zwar an die verschiedenen Lagen Eures gegenwärtigen und künftigen Lebens als Tochter und Schwester, als Weib und Mutter, als Hausfrau und Mitglied der Gesellschaft noch Ermahnungen knüpfen, doch damit würden wir die uns gesteckte Grenze überschreiten. Ihr selbst werdet sie Euch zurufen können, wenn Ihr nachdenkt über Eure Pflicht. Dann wird, in welchem Verhältniß Ihr auch stehen möget, Euerem Wesen, Euerem ganzen Leben die wahre Würde des Charakters nicht fehlen.

Maria Theresia's Toilette.

Die Toilette der Kaiserin war — so erzählt Karoline Pichler, deren Mutter die Toilette Maria Theresia's zu besorgen hatte — — der mühsamste, wie der unbelohnendste Theil des Dienstes. Da ihn aber meine Mutter mit eben so viel Geschmack als Schnelle und Geschicklichkeit versah, so ward ihr die Pflicht, ihre Monarchin täglich zu frisiren, dahingegen die andern Fräulein im Dienste abwechselten und manchen Tag ganz frei hatten. Diese freien Tage wurden auch meiner Mutter nach ihrer Tour, nur daß das Frisiren am Morgen und das Vorlesen auf die Nacht jeden Tag ihr ausschließendes Geschäft blieb, in welchem sie keine andre ablösen konnte, weil es keine so verrichten konnte, wie sie. Aber dieses Verrichten des Kopfspuzes war auch für meine Mutter eine ergiebige Quelle von Kränkungen und Verdruß. — Ihre Gestalt nämlich, die wirklich von höchster Schönheit war, und die Ausschmückung derselben durch Puz beschäftigte die Kaiserin etwas mehr, als man von einer Frau mit solchem Geist und männlichem Starkmuth hätte erwarten sollen. Allerdings lag darunter weder Gefallsucht, noch irgend etwas, was ihre sonstige Größe hätte beeinträchtigen können; — nur meine Mutter hatte davon manche trübe Stunde. Vier, fünfmahl mußte eine Haube anders gesteckt werden, und wer weiß nicht, daß die Hauben selbst dabei am schlechtesten fahren? Ebenso ging es mit der Frisur. Auch an dieser rupfte, zupfte und änderte die hohe Frau so viel und so lange, bis sie verdorben war und neu gemacht werden mußte; da mußte oft der ganze Bau zerstört, die Haare ausgekämmt und nicht selten in neue Papilloten gewickelt und gekräuselt werden. Dabei wurde denn freilich die Gebieterin übellaunig, und die Josen mußten es entgelten. — Man könnte hier leicht geneigt sein, die große Frau, die mit Recht über Katharina II. und Elisabeth von England gesetzt worden, einer kleinlicher Schwäche zu zeihen; wie aber selbst in dieser scheinbaren Schwäche eine Größe lag, mag Folgendes zeigen. — Bekanntlich wurde der Kaiser eines Tages im Theater vom Schläge gerührt und starb in den Armen des Erzherzogs Joseph, der nun diese Nachricht der Mutter überbringen mußte. Maria Theresia war wie vernichtet, sie fand keine Thränen und ein krampfhaftes Schluchzen erfüllte im Laufe der ganzen Nacht die Umgebung mit der lebhaftesten Sorge für die Gesundheit und das Leben der hohen Frau. Erst gegen Morgen brach nach einem Aderlaß ihr tiefer Schmerz in Thränen aus. Sie befahl sogleich meiner Mutter, ihr die Haare abzuschneiden, und freute sich von dem Augenblicke an ihrer noch immer großen Schönheit und Gestalt nicht mehr. Aller Puz, alles Geschmeide wurde abgelegt, ihre Garderobe unter ihre Frauen vertheilt und ihre Schlafzimmer mit grauer Seide ausge schlagen. Und an jedem To-

destage ihres Gemahls (18. August) besuchte sie seine Grabstätte, schloß sich in ihr Zimmer ein, beichtete, fastete und brachte den Tag in schmerzlichen Erinnerungen und frommen Gebeten zu. Für wen also hatte sich die Kaiserin mit solcher Kengstlichkeit geschmückt? Nur für ihren Gemahl. Er war ihre einzige Liebe, während er nicht so streng war und mehrere Liebchaften hatte, die man theils kannte, theils nicht. Sie wußte darum und zog eine davon an ihren Spieltisch; sie litt unsäglich dabei, liebte aber den Ungetreuen dennoch mit gleicher Gluth bis an seinen Tod. — Aber ein Wort, das sie einst zu meiner Mutter sagte, läßt einen hellen Blick in das Verhältniß der Kaiserin zu ihrem Gemahl thun. „Laß Dich warnen,“ sagte sie einst, „und heirathe nie einen Mann, der nichts zu thun hat.“

Eine gute Köchin.

In den langen Listen der Personen, welche täglich, wie wir in den Zeitungen sehen, für dieses oder jenes Fach gesucht werden, begegnen wir keinem Begehr so häufig, als dem nach einer guten Köchin. In jedem andern Fach ist Ueberfluß, nur die Jünger und Jüngerinnen, oder vielmehr die Meister und Meisterinnen der Kochkunst sind unendlich selten, so selten als gute Prediger, gute Poeten, so selten, wie am Ende alles wirklich Gute. Ja sogar in Frankreich, welches sich der Vollkommenheit in der Kochkunst rühmt, sind die eigentlichen Meister dennoch eine Seltenheit, den als vor einiger Zeit dem großen Novellisten Alexander Dumas zu Ehren ein Diner gegeben ward, dem die bedeutendsten Männer Frankreichs — größtentheils an gute Küche gewöhnt — beiwohnten, stieg der Enthusiasmus der Gäste über die Delicatesse der Speisen so hoch, daß sie nach dem Koch schickten, und als er erschien, ihn im Triumph auf den Schultern im Saale umher trugen. Diese Begeisterung für die außerordentlichen Leistungen der Kochkunst beweist, daß also auch dort in dem verwöhnten Paris der wahre Kochkünstler Phänomen sei, eine Bemerkung, die uns einigermaßen zum Troste gereicht, besonders wenn wir bedenken, daß schon seit dem grauen Alterthum wahrhaft gute Köche auf Erden so selten erschienen, wie die Engel. Als Alexander der Große auf seinem Triumphzuge durch Kleinasien kam, sandte die Königin von Candem jungen Eroberer, um ihm ihre Achtung zu bezeugen, zwei Köche; wahrscheinlich wußte sie, daß die Macedonier dieser Künstler sehr bedürftig seien.

Obgleich nun der Eroberer die Köche zurückschickte mit der wohlbekannten Meldung, daß er schon zwei vorzügliche Köche Mäßigkeit und Bewegung, im Sold habe, so geht aus dem Geschenk der Königin doch hervor, daß es ihm an guten Köchen fehlte, obgleich er den Mangel nicht fühlte.

Mäßigkeit und Bewegung können freilich den schlechtesten Koch erträglich machen, aber der eigentliche Reiz des Essens, das wirkliche Vergnügen daran, kann uns nur durch einen guten Koch zu Theil werden.

Es ist so sehr leicht, für jedes nur erdenkliche Fach der Arbeit Hände, und geschickte Hände und Geister zu finden. Buchhalter, Schreiber, Schneider und Schneiderinnen, Puzmacher und Puzmacherinnen, Lehrer und Lehrerinnen; warum nicht Köche und Köchinnen? Woher kommt dieses Misverhältniß? Warum lernen nicht mehr Männer und Frauen die Kochkunst? Soll dieser Mangel an guten Köchen und Köchinnen durch alle Zeiten ein chronisches Uebel bleiben? Warum errichten nicht unternehmende Männer oder Frauen eine Schule, eine Akademie oder eine derartige Bildungsanstalt für Kochkünstler? Oder warum bringen nicht wenigstens die Mütter ihren jungen Töchtern die Grundregeln der Kochkunst bei, damit der junge Ehemann nicht in den ersten Tagen seines häuslichen Glücks ein Gesuch nach einer „guten Köchin“ müsse in die Zeitung setzen lassen? Das große Gesetz der Natur und das hergebrachte der menschlichen Gesellschaft befiehlt, daß der Mann das rohe Material für die Mahlzeit herbeischaffe, und die Frau sie bereite.

Wenn ein Gesetz existirte, welches forderte, daß jedes Mädchen eine Prüfung ihrer Geschicklichkeit im Kochen bestehen müßte, ehe ihr gestattet würde, sich zu verheirathen, so wäre dies ohne Zweifel sehr zum Wohle der Menschheit, zum Besten der Familie, und der allgemeinen Noth um gute Köchinnen wäre abgeholfen.

Halle für Humor. Satyre.

Die zwei Dinge des Magens.

(Parodie auf Schiller's „Die Worte des Glaubens.“)

Bei Uebersendung einer Flasche Tokajer und einiger Rebhühner.

Zwei Dinge send ich dir, inhaltlich schwer,
Nicht pflanze von Mund sie zum Munde;
Und, stammen sie gleich nicht von Außen her,
Dein Inn'res empfindet die Kunde,
Dem Magen ist nimmer sein Trost geraubt,
So lang ihm diese zwei Ding' erlaubt.

Der Magen ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er im Bettler geboren,
Laßt euch nicht irren der Aerzte Geheir,
Nicht den Mißbrauch schwelgender Thoren.
Vor dem Kranken, wenn er die Speise bricht,
Vor gesundem Magen erzittert nicht.

Und das Essen, es ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann es brauchen im Leben;
Und, sollt' er auch schwärmen überaß,
Er muß nach dem Niedrigen streben.
Und was kein hungernder Weiser sieht,
Das verzehret in Einfalt ein frohes Gemüth.

Und ein Weitz ist! Sein heiliger Balsam strebt
Weit über des Irdischen Schranke;
Hoch über die Zeit und den Raum erhebt
Dit Lokajers köstliche Ranke.
Und, ob Alles um ihn im Schwindel kreist,
Es beharret im Schwindel ein ruhiger Geist.

Und diese zwei Dinge inhaltsschwer,
Sie schmecken gar lieblich dem Munde;
Die Kost ist leder, die Flasche nicht leer,
Genuß sie zur glücklichen Stunde;
Dein Magen ist nimmer des Trostes beraubt,
So lang' ihm diese zwei Ding' erlaubt.

Tages-Neuigkeiten.

* * Dr. Rózsai, Primararzt der Armen-
versorgungsanstalt, hielt am 8. d. Ms. seinen aka-
demischen Antritts-Vortrag, der nach allen Mitthei-
lungen hiesiger Blätter Aufsehen erregt hat.

* * Als Universal-Erbe des am 14. April hier
verstorbenen, allgemein geachteten Herr Johann G.
Halbauer, königl. priv. Großhändlers, ist von
demselben dessen Nefse und Ziehsohn, Herr Anton
Adler eingesezt worden. Herr Ant. Adler wird
nach ausdrücklichem Wunsch des Erblassers das Ge-
schäft unter der unveränderten Firma „Johann
G. Halbauer“ fortführen, welche auch dessen
Gattin Frau Hedwig Adler zeichnen wird. —
Herr Ant. Adler ist seit 23 Jahren ununterbrochen
in diesem Geschäfte und seit 1848 mit der Führung
der Firma per Procura betraut. Herr Ant. Adler
wird bei Fortführung des Geschäftes sich von den-
selben Grundfäzen leiten lassen, welche seinem Vor-
fahrer das allgemeine Vertrauen in so hohem Grade
erworben haben.

* * Herrn Stephan Lényei ist es nach
vieljährigem fleißigen Studium und unermüdlichem
Forschen gelungen, ein neues Spiel zu erfinden,
welches in geistiger Beziehung dem Schachspiel kühn
an die Seite gestellt werden darf, indem es zur Er-
langung einer Perfektion in demselben einer scharfen
und raffinierten Combinationgabe bedarf. Herr Lé-
nyei nennt seine geistreiche Erfindung „Jagd-
Spiel“ und hat dasselbe eine Form, welches dem
Schachbrett ähnlich ist, mit dem Unterschiede, daß
die Felder rund sind und die Figuren dem Geiste
des Spiels entsprechend aus folgenden bestehen:
Jäger, Raubschütz, Wildschwein Reh, Ente, Hund.
— Diese neuen Spiele sind zu besichtigen, in der

wohlakkreditirten Galanteriehandlung des Herrn
Sárkány, Ed. Waizner- und große Brückgasse
wo einzelne Exemplare für 20 fl. zu haben sind.
Dieser Preis dürfte gemäßigt erscheinen, wenn man
erfährt, daß sämtliche Figuren aus getriebenem
Erz konstruirt sind.

* * Die unmanierliche Bedienung, der man
in so manchem hiesigen Tabakverschleiß-Lokale be-
gegnet, hat schon mitunter zu den unliebsamsten
Konflikten mit dem consumirenden Publikum geführt.
Rügen, selbst in öffentlichen Blättern vorgebracht,
vermochten dem Uebelstande bisher noch nicht zu
steuern. Es muß daher dieses Thema öfter in miß-
billigender Weise zur Sprache kommen, denn es kann
Niemandem gleichgiltig sein, wenn er beim Einkauf
brüsk, lieblos, bagatelmäßig behandelt wird. So
gibt es faktisch einzelne Berscheißerinnen,
welche die Kunden nach dem Maßstabe der gekauften
Cigarre becomplimentiren und bedienen. Wer dafür
bekannt ist, daß er „Regalias“, „Londres“ oder
„Milares“ raucht, dem bringt man mit freundlichen
Rasenlächeln die Cigarrenkiste entgegen und hat für
ihn noch ein überaus gnädiges „Belieben.“ Wer
eine „Cuba“ verlangt, dem stellt man das Kistchen
vor, ohne irgend welchen Ausdruck des Respektes
oder der Geringschätzung zu enthüllen; wer aber gar
simple genug ist, eine commune „Zweikreuzer-Ciga-
ren“ zu verlangen, dem wird gar nichts vorgelegt,
sondern das verlangte Stück, oder soviel als der
Käufer eben verlangt, aus dem Kistchen genommen
und vor ihm auf die Pudel hingelegt. Beim Fort-
gehen wird einem solchen „simplen Raucher“ nicht
einmal auf seinen Abschiedsgruß eine Erwiderung
gegeben. So ist es mit der Bedienung mancher
Tabak-Trastikantin bestellt, die besser thun würde,
einem andern Berufe sich widmen, wenn sie eben
nicht gezwungen wäre, für Geld Cigarren zu ver-
kaufen. Wen's juckt, der frage sich!

* * Herr A. N. Rakóczi, bisher Spe-
zereihändler in der Leopoldgasse, hat die in der
Hatbanergasse befindliche Spezerei- und Weinhand-
lung des Herrn Hollóssy Bela übernommen.

* * Die bald ein Vierteljahrhundert lang
hier etablirte k. k. ausschl. priv. Strohhut-Fabriks-
Niederlage von Franz Harad, große Brückgasse im
Sina'schen Hause, genießt unverändert die Früchte
ihrer Solidität. Die Niederlage ist zu jeder Stunde
des Tags von lebenswürdigen Käuferinnen förm-
lich belagert; aber auch Herren decken größtentheils
hier ihren Bedarf, und finden die festgesetzten Preise
hier deshalb convenabel, da die Harad'schen Strohh-
hüte an Solidität, Eleganz, und Schönheit der For-
men sich in unvergleichlicher und darum rühmlicher
Weise auszeichnen.

Theater-Bericht.

National-Theater.

Am 9. d. kam das von Csereghi aus dem Französischen übersehte Schauspiel „Sheridan“ zur ersten Aufführung und fand eine beifällige Aufnahme, zu welcher das vortreffliche Spiel der Herren Lendvay („Sheridan“) und Szerdahelyi („Lord Spencer“) wesentlich beigetragen. — Die Piece, eine der besseren neueren Bühnenprodukte, hat den aus dem vorigen Jahrhundert bekannten englischen Lustspielbichter und Parlamentsredner Rich. Brinsley Sheridan zum Gegenstand, und wurde unter der gewandten Feder Csereghi's wirkungsvoll ins Ungarische übertragen. Das Repertoire des Nationaltheaters ist somit durch eine gute Novität bereichert worden. — Weshalb gibt man seit so geraumer Zeit nicht an einer unserer Bühnen Sheridan's Stück „Die Schule der Verliebten“ („The school for scandal“)? Dasselbe ist doch bekanntlich eines der besten Lustspiele aus neuerer Zeit, ausgezeichnet durch reichen Witz und eine Fülle der komischsten Situationen.

* Herr Dalfy, vom k. k. Hofopertheater in Wien, hat gestern hier als „Arnold“ in Rossini's Meisteroper „Tell“ ein Gastspiel — dem Vernehmen nach auf Engagement — eröffnet.

* Die anmutige Ballerine Fr. Irma Kottler begibt sich Ende dieses Monats nach Paris, wo sie den ganzen Monat Juli verweilen und zweifelsohne an einer der dortigen Bühnen sich produziren wird.

* Unser Landemann, der k. k. Hofopernsänger Bed verbringt seinen diesjährigen Urlaub in Paris. Der eminente Sänger wird von dort erst am 1. Juli wieder nach Wien zurückkehren.

* Steger, der unverwüthliche Tenor, hat mit dem gänzendsten Erfolge im Prager czechischen Theater gastirt. Trotzdem Tikatschek zu gleicher Zeit im ständischen Theate sang, war bei Steger das Haus jedesmal überfüllt, und hatte sich sein Gastspiel auf 15 Abende ausgedehnt.

Stadttheater in Pest.

Herr Knaack ist bisher an fünf Abenden mit gutem Erfolg aufgetreten. Eine neue, höchst amüsante Leistung bot Herr Knaack in dem Schwank: „Die 73 Kreuzer des Herrn Stupelrger.“ — Das mit ihm in Szene gegangene Genrebild „Ein Wort an den Minister“ von Anton Langer ist eine dramatisirte Anekdote, die mit mächtigem Beifalle aufgenommen wurde, obgleich die Darstellung im Ganzen etne animirte war. Herr Knaack selbst bewegt sich in der Reproduktion ernster Charaktere nicht mit jenem Geschick, gleichwie in der ihm von der Natur vorgezeichneten drastisch-komischen Sphäre. Wirkungsvolle Leistungen boten Fr. Arthur und Herr H. Hirsch, welche letzterer den „Stiefelpuzer“ zu einer der anregendsten Naturburschenrollen gestaltete. Herr Sailer gab in Ton, Sprache und Haltung ein geschichtlich getreues Conterfei des „Fürsten Kauniz“. Herr Sailer fand für diese seine vornehme Darstellung die wohlverdiente Anerkennung, welche si in einem Hervorruf bei offener Szene fand gab. — In dem Norländer'schen Schwank „Er ist ein Narr“

amüfirte Knaack als „Irenarzt“ in der von ihm gewohnten hochkomischen Weise. — In Fräulein Wengraf lernten wir eine talentirte junge Schauspielerin für das Fach der naiven und muntern Rollen, kennen. Bei entsprechendem Beschäftigung dürfte Fr. W. bald die allgemeine Gunst des Publikums sich zu erwerben im Stande sein. Jz

Zum Zeitvertreib.

Charade.

(Zweifilbig.)

1. Silbe.

Bei meinem ersten Silbenlaute
Ist oft schon Mitleid in der Brust erwacht;
Doch wenn man nach dem Grunde schaute,
Hat er bei Kindern Segen auch gebracht.

2. Silbe.

Ein freundlich Auge ist die Zweite,
So sanft blickt es dich aus der Ferne an!
Auch schaut du sie an manchem Kleide,
Und in der Brust trägt sie der Ehrenmann.

Das Ganze.

Das Ganze lebt in einer Feste,
Die es sich kunitvoll selber hat gethürmt,
Doch oftmals nahen hungrige Gäste,
Und manche Burg von ihnen wird erstürmt.

D. Sch.

(Auflösung der Charade in Nr. 3: „Wolkenbruch.“
Auflösungen sind uns zugekommen von den Damen: Fr. G. Wallheim, Fr. Joh. Horvath, Th. Mitter; den Herrn: S. Melber, St. Horvath, J. Schwarz, St. Gyurkovits, G. Klemische, H. Pohlmann, A. Ludwig, J. Szűcs und Carl Hersta.)

Offene Sprechhalle.

Kinder beiderlei Geschlechts ohne Unterschied der Religion und Nationalität von 1 1/2 bis 10—12 Jahre, sollen sie krankhafter Natur, störrig träge, verwirrt, muthlos oder welche immer schiefen (oblique) Charakter haben, oder Waise, mutterlos sein, nehme ich auf zur Erziehung, Ausbildung und Verpflegung unter Aufsicht meiner Frau, welche mit mir ihr ganzes Leben auf der Laufbahn der Erziehung zubrachte. Ferner als Mensch und Erzieher behaupte ich auch das, daß die Erziehung und Ausbildung der Blöden (imbécile) und mit Anfällen (accès) verunglückten Kinder eine Möglichkeit ist. Ueber die Wahrheit dieses Maximes der Erziehung

kann ein Jeder sich überzeugen in meinem eigenen pädagogischen Institut. Wenn ich im Falle auch des totalen Blindsinnes meine Behauptung nicht erfülle, den blinden Geist nicht erwecken konnte und endlich das Kind nicht nur in Lesen, Schreiben, Rechnen, sondern auch in Zeichnen, Musik, Sprachen, ungarisch, deutsch, französisch, englisch u. u. auszubilden, oder ausbilden zu lassen im Stande wäre, so bin ich bereit die Unkosten zurückzuzahlen. Mich wird als Erzieher der Spekulation Niemand beschuldigen, wie auch für meine Mühe mich mit Geld Niemand bezahlen kann. Mein Wunsch ist vor der Zivilisation zu beweisen, daß die Phrenologie eine gründliche Wissenschaft ist. Kinder beiderlei Geschlechts in Europa, sollen sie in Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Italien oder Rumänien geboren sein, nehme ich auf. Näheres brieflich oder persönlich Pest, Göttergasse Nr. 6.

Görög Imre, Pädagog.

Mein verstorbener Gemahl Herr **Julius Weiß** fand sich im Jahre 1861 veranlaßt, um meine Zukunft nach seinem Tode sicher zu stellen, eine Lebensversicherung per **10,000 fl.** bei der hiesigen Generalagentenschaft der k. k. priv. ASSICURAZIONI GENERALI in Triest, zahlbar nach seinem Ableben, zu zeichnen und obwohl die

versicherte Summe erst in einem halben Jahre auszusahlen wäre, wurde dennoch die Auszahlung sofort verfügt, wofür ich hiemit öffentlich meinen Dank ausspreche. Pest, im Juni 1864.

Louise Weiß, geb. Weber,
Wäghnerstraße Nr. 48.

Anerkennung.

In meinem tiefen Schmerze über den unversehlichen Verlust meines seligen Gatten, Paul v. Hajnik, gereicht mir unter andern auch die von der löb. Direktion des „Anker“ bewiesene Theilnahme zu besonderem Troste, und indem ich derselben meine Anerkennung hiesfür, und für die unversehlich nach seinem Tode erfolgte Auszahlung der Versicherungssumme von 8000 fl. ausspreche, handle ich im Sinne des Verewigten, der die hohe Bedeutung der Lebensversicherung so sehr zu würdigen wußte, wenn ich bei diesem Anlasse die Lebensversicherungsgesellschaft und insbesondere den „Anker“ der Beachtung der für das Wohl der Ihrigen besorgten Familienväter wärmstens empfehle.

Pest, am 31. Mai 1864.

Henriette v. Hajnik,
geborne Regenhat.

Verantwortlicher Redakteur **C Müller**.

Allgemeines Anzeigebblatt.

A. N. Rakodczay

in Pest

beehrt sich hiemit dem T. P. Publikum anzuzeigen, daß er die unter der Firma „**Hollossy Testvérek**“ Ecke der Hatvaner- und Neuen-Weltgasse seit Jahren bestrenommirte Spezerei-Waarenhandlung

„ZUM ZUCKERHUT“

übernommen, respective sein seit 13 Jahren in der Leopoldgasse bestandenes ähnliches Geschäft hierher verlegt habe und empfiehlt zugleich sein bestaffortirtes

Spezerei-, Farb- und Material-Waarenlager.

Inn- und ausländische Weine. Vorzüglichsten Tokayer. Besten Syrmier Slivovit
als auch

feinstes Dampfmehl

und bittet um geneigten Zuspruch des P. T. Publikums.

Geheime wie auch nicht geheime

Krankheiten

behandelt **Dr. Farkas** zu jeder dem Patienten beliebigen Stunde.
Besprechung: Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr.

Niederlags-Gröſſung.

Die Niederlage der ersten österr. Fabrik gegen

Feuer und Einbruch sicherer

Geld-, Bücher- u. Dokumenten-Kassen

von

FRIEDRICH WIESE in Wien

befindet sich von 28. Mai d. J. an in der

inneren Stadt, Waiznergasse im Graf Szapáry'schen Hause, vis-à-vis der Tröbnergasse,
in Pest bei Herrn

Franz Horváth.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir das P. T. Publikum wiederholt auf meine Kassen aufmerksam zu machen und ohne jede weitere Anpreisung derselben die Versicherung beizufügen, daß ich die größtmögliche Garantie in Bezug auf Feuer- und Einbruchsicherheit in diesem von mir in Oesterreich eingeführten industriellen Zweige durch bis heute von keinem zweiten Fabrikate übertroffene patentirte solide Konstruktion, Brahma Chubb-Schlösser und besondere Umhüllung der Kassenwände zu bieten im Stande bin.

Aufträge werden möglichst bald ausgeführt, sowie auch Kassen in außergewöhnlicher Größe und mit besondrer innerer Einrichtung so auch Schreibtische ganz nach Wunsch erzeugt.

Friedrich Wiese.

Herrn Friedrich Wiese in Wien!

In der Nacht von 1—2. März d. J. brach ein verwegener Dieb in meine Kanzlei ein, um hier die von Ihnen bezogene Kasse mit Gewalt zu öffnen und sich des Inhaltes zu bemächtigen. Es gelang ihm, dies trotz der aufgenommenen großen Anstrengung **nicht** und sowohl die Kasse als die Schlösser an derselben blieben unverfehrt und ganz unbeschädigt. Ich kann daher, da ich die vollständigste Ueberzeugung von der ausgezeichneten Konstruktion Ihrer Kassen habe, diese Jedermann auf's Wärmste anempfehlen. Mauerkirchen, 20. März 1864.

Ihr Ergebenster

Dr. Höschmann.

Advokat in Mauerkirchen, (Oberösterreich.)

Gasthaus „zu den 3 Raben.“ (Dreißigstgasse.)

Zur Bequemlichkeit meiner verehrlichen Gäste und des P. T. Publikums wird **während der Sommer-Saison** gleichwie in den übrigen Lokalitäten meines Gasthauses **auch im Freien servirt**. Zu diesem Zwecke habe ich den **Sofraum** mit Oleanderbäumen versehen und auch im Uebrigen entsprechend eingerichtet.

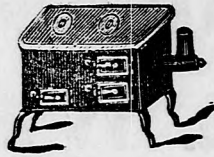
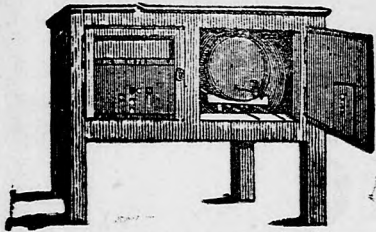
Für eine reiche Auswahl schmackhafter Speisen und guter Weine, sowie für ausgezeichnetes

Dreher'sches Märzenbier,

jederzeit frisch vom Eiskeller servirt, werde ich stets Sorge tragen und lade zu geneigtem zahlreichen Besuche ein.

Rudolf Dotter

Gastwirth „zu den 3 Raben.“



Neue nützliche und praktische Erfindung

nach

JOHN WARD's System in London

Hofattler Ihrer Majestät der Königin von England.

Ein Universal-Stuhl. Jede Bewegung des Körpers willig mitmachend, verwandelt er sich mit Leichtigkeit blitzschnell in das bequemste Ruhebett von 6' Länge, 1 Stuhl für Kranke, für Schwächliche, für Gelähmte, für Rekonvaleszenten, 1 Stuhl für Aerzte zur Untersuchung von Kranken, 1 Stuhl für Zahnärzte! 1 Stuhl zum Lesen! 1 Stuhl für Damen wie für Herren, 1 Stuhl für Gentlemen, 1 Stuhl für Salon und Schlafzimmer, allerhöchste Behaglichkeit, alles umfassend was man erdenklich von einem bequemen Stuhl nur fordern kann, überdies zusammenlegbar wie ein Buch. Ferner ein anderer Stuhl mit Armlehnen, der ein vollständiges Bett birgt. Das Bett liegt innen, die Füße legen sich unten zusammen, die Lehne oben darüber, so daß der Stuhl nicht stärker ist, als eine mächtige Platte. Bei Platzmangel unschätzbar — Eine Musterkarte von obbenannten Gegenständen mit circa 50 Abbildungen, sowohl von verschiedenen Stühlen als Wägen liegt dem P. T. Publikum zur gefälligen Ansicht.

So auch alle Arten Eisenmöbel, Gartenbänke, Sparherde, Feuer- und Gartensprizen, Grabkreuze, Galanteriewaaren, Eisfeller, etc.

Ferner wie ein Buch zusammenlegbare französische Betten à 12 fl. — So auch äußerst elegante englische Kinderwägen, auf das Bequemste eingerichtet, sehr geschmackvoll tapezirt, durch welche das lästige Tragen, und oft auch die Verkrüppelung der Kinder vermieden wird, mit Leichtigkeit fahrbar, zu den billigsten Preisen.

LOEPOLD FEIWEL,
Eisenmöbel- und Maschinenfabrik,
Elisabethplatz Nr. 10 in Pest.

Gefertigter beehrt sich einem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß neben einem superb abgelegenen

Dreher'schen Lager-Bier

das Krügel à 9 kr. öst. W., welches in den sämtlichen Lokalitäten meines Staälissements zu haben,

auch das vom vorigen Jahr her so allgemein beliebte

echte Dreher'sche Märzen-Bier

das Krügel à 12 kr. öst. W. in Ausschank ist.

M. Likey,

Elisabethplatz Nr. 2.

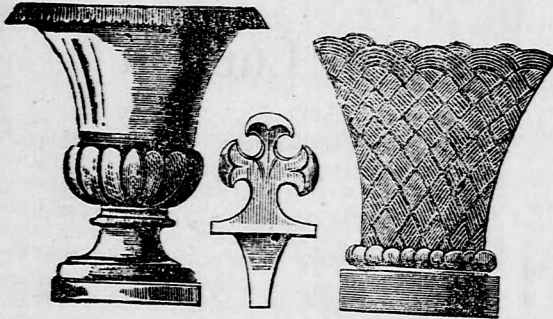
Zugleich mache ich auf die Gesellschaftsfäßchen à 10, 20 und 40 Halbe aufmerksam, welche gegen eine Einlage von 1 fl. 50 kr. und 2 fl. fortwährend bei mir zu haben sind und sammt Pipe ins Haus gestellt werden, eine Einrichtung, die namentlich den Billabewohnern im Rayon unserer Schwesterstädte und der Provinz besonders willkommen sein dürfte.

Die Haupt-Niederlage
der beliebten
Thonwaaren (Terra Cotta)

befindet sich in Pest, Waiznergasse Nr. 20, gegenüber dem „gr. Christoph“ bei

E. WANKO

und empfiehlt für Garten-, Salon- und Stiegen-Decorationen die größte Auswahl von



Säulen, Vasen, Blumentöpfen, Rabatten-Einfassungen, Monumenten, Brunnenfiguren, Blumenkörben und Ampeln, Figuren, Gartensitzen, Thierköpfen, Konsolen etc.,

welche durch Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit derartige kostspielige Erz- und Steinarbeiten vollkommen ersetzen.

Auch werden Aufträge für

Bau-Ornamente,

als:

Konsols, Reliefs, Gesimse, Akroterien, Rosetten u. s. w.
nach beliebigen Zeichnungen oder Ueberschlägen angenommen und in kürzester Zeit prompt und **billigst** geliefert.

An die Freunde des Gambrinus!

Endesgefertigter beehret sich einem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß von heute an in seinen Bierhaus-Lokalitäten ein ausgezeichnetes **Märzenbier** aus dem Bräuhaus der Herrn **Barber u. Klusmann** in Ausschank kommt, und zwar im Lokal selbst das Krügel zu 10 Nkr., das Glas zu 7 Nkr., über die Gasse jedoch das Krügel zu 9 und das Seitel zu 6 Nkr.

Da es der Bräuerei der Herrn **Barber u. Klusmann** gelungen ist, für dieses Jahr besonders etwas **Außergewöhnliches** bieten zu können, so daß sie keinen Rivalen scheuen, so glaube ich meine verehrten Gäste hiermit in jeder Beziehung zu frieden stellen zu können.

Zu gleicher Zeit erlaube ich mir noch dem P. T. Publikum anzudeuten, daß ich Sorge getragen habe, die mich Beehrenden auch im **Freien** bewirthen zu können, und rechne dabei auf einen zahlreichen Zuspruch.

Fried. Schallern,

Gastwirth „zur Linde“, im neuen Redouten-Gebäude.

Im Gasthaus

„Zum Huszár“

Landstraße, Eck der Gittergasse, ist das gut abgelegene, ausgezeichnete

Tüköry'sche Bier

die Halbe zu 10 Kr. in Ausschank.

Besondere Rücksicht verdienen hier die guten und billigen Speisen und die prompte Bedienung. Das vor dem Lokale in der Gittergasse freundlich hergerichtete **Gärtchen** ist dazu geeignet, ein zahlreiches Publikum zur Frühstücks- Mittags- und Abendzeit aufzunehmen.

Au
Nr
Niederlage: Prag bei Hruby & Nefl, Kolowratstrasse Nr. 909.
für
da
ne
Ge
ge
em
2
fr
zu
P

Hauptniederlage: Pest bei A. M. Forstinger, Schlangengasse Nr. 3.

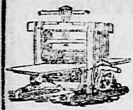
Auszeichnungen bei den Ausstellungen: der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 1863, des ung. Hausfrauen-Vereins 1862, 1863, der ung. Gartenbau-Gesellschaft 1862.



Erste k. u. k. privil. aussch. priv.



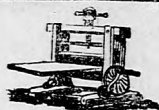
Elastic - Wäschrollen und Auswinde-Maschinen-Fabrik des Herrmann Lotz in Pest.



Tischrollen.

Rollen mit dem
Brette zwischen den
Walzen.

Nr. 1, 20-zöllige Walzen 22 fl. — kr.
„ 8, 22 „ „ 25 fl. — kr.
„ 9, 20 „ „
u. Rollbrettführung 25 fl. — kr.
„ 10, 22-zöllige Walzen
u. Rollbrettführung 30 fl. — kr.
Packung Nr. 1, 9, fl. 2 — kr.
Nr. 8, 10, fl. 2 50 kr.



Tischrollen.

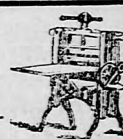
Rollen mit dem Rollentuche auf
den Walzen.

Nr. 3, 20-zöllige Walzen 30 fl. — kr.
„ 7, 22 „ „ 32 fl. — kr.
Packung Nr. 3, 2 fl. — kr.
Nr. 7, 2 fl. 50 kr.

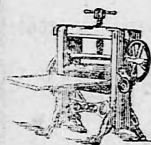
Wäschrolle

und
Auswinde-Maschine.

Rollen mit dem Rollentuche auf den Walzen.



Nr. 2, 20-zöllige Walzen 40 fl. — kr.
„ 6, 22 „ „ 45 fl. — kr.
Packung Nr. 2, 3 fl. — kr.
Nr. 6, 3 fl. 50 kr.



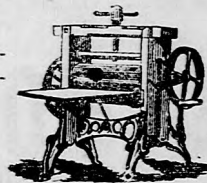
Wäschrolle und Auswinde-Maschine Nr. 5,

für grössere Haushaltungen mit
24-zölligen Walzen fl. 55 — kr.
Packung fl. 5.

Nr. 4. Doppelrolle

mit 3 Stück 30-zölligen Walzen, für Waschanstalten, Hotels, Färbereien etc.

Preis fl. 120.
Packung fl. 8 — kr.



Ein Tisch zu Nr. 1, 3, 9 6 fl. — kr.,
zu Nr. 7, 8, 10, fl. 6 50 kr.

Der angeführte Preis der Packung versteht sich in Kisten-
wird diese in Rohmatten verlangt, dann nur die Hälfte.

Der Verkauf von nahe an 500 Stück dieser Rollen binnen 20 Monaten, worunter 14 in die Donaufürstenthümer, 2 in die Schweiz, 2 in die Türkei, 1 nach Cairo, liefert gewiss einen thatsächlichen Beweis, dass an diesem, in jedem Hause — und in grossen Städten fast in jeder Wohnung unentbehrlichen Geräthe, neben dem gefälligen Aeussern auch der praktische Zweck vollkommen erreicht wurde.

Ausführliche illustrierte Preiscourante der Fabrikate des H. Lotz, über obige Wäschrollen sammt Gebrauchsanweisungen, als auch über Handtransport-Werkzeuge und Pferdestall-Beschläge sammt Einrichtungen, sind durch die Niederlagen franco pr. Post zu erhalten.

Niederlage: Wien bei F. A. Ehrentletzberger Hohen-Markt Nr. 5.

Die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

von

418

ADOLF KUGLER

(früher KUGLER und ESSMANN)

Dorotheagasse Nr. 3 im neuen Häuserviereck

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Prachtwerken, Gebetbüchern, Jugendschriften, Albums, Photographien, Papeterien, Landkarten, Globen, Tellurien, etc.

Die hervorragendsten literarischen Erzeugnisse des In- und Auslandes, besonders in ungarischer, deutscher, französischer, englischer italienischer Sprache liegen zur Einsicht auf.

Auf Wunsch werden auch Auswahlsendungen davon in's Haus geschickt.

Alle von anderen Handlungen angekündigten oder ausgestellten Werte sind durch obige Buchhandlung zu demselben Preise zu beziehen.

Pränumerationen auf sämtliche in- und ausländischen Werte und Journale werden auf das Pünktlichste besorgt.

Niederlage: Brunn bei Jos. Bodendorfers Erben & Comp.

Niederlage: Prag bei Hruby & Nef, Kolowratstrasse Nr. 909.

